

Südwest Presse: Montag, 15.10.2012

Autor: Albert Hefe

Mörderisches Bayern

Als Münchner "Tatort"-Kommissar Leitmayr kennt ihn jeder, aber er ist auch als Krimi-Vorleser unterwegs: Udo Wachtveitl. Nun war er in Langenau.

"Seit über zehn Jahren bin ich mit den wunderbaren Texten von Robert Hültner auf Lesungen unterwegs und es wird und wird nicht langweilig", hat Udo Wachtveitl über seine Tätigkeit als Reisender in Sachen Krimi-Lesungen einmal gesagt. Nun war er im Pflegehof. Es war gewiss nicht langweilig.

Wachtveitl, der sich qua langjähriger "Tatort"-Tätigkeit zumindest theoretisch gut mit dem "Leute um den Block jagen" auskennt, ist ein Fan von Hültner. Und das ist kein Wunder, denn der schreibt Krimis, die gottseidank nichts mit den Üblichkeiten des schon seit einigen Jahren auf allen Kanälen nervenden Genres zu tun haben. Das hängt einmal damit zusammen, dass Hültner ein exzellenter, sorgfältiger Schreiber ist. Da wirkt nichts um des Effektes wegen hingeschludert, besonders die Dialoge sind von einem eisgekühlten Realismus, der den brillanten Drehbuchschreiber verrät.

Zum anderen bedient sich Hültner eines Kunstgriffes, dessen Wirkung Zeit benötigt, um sich zu entfalten. Er siedelt die Geschichten um den menschlich integren Inspektor Kajetan nämlich im München, im Bayern der 20er Jahre an. Ein auf den ersten Blick etwas rätselhafter Schachzug, und erst nach längerem Zuhören wird klar, dass dieses fast hundert Jahre alte Szenario die durchgehende Aura eines kurz bevorstehenden Unheils umgibt.

Da beginnt eine politische und emotionale Kloake zu gären, deren Ausdünstungen alles Nachdenkliche und positiv Menschliche zu ersticken droht. Eine düstere, dumpfe Bedrohung liegt in der Luft, die Hültner in die grandiose Beschreibung eines, nach einem langen, glühend heißen Sommer aufziehenden Gewitters übersetzt.

Wer aus solch erstklassigen Texten liest, kann sie nicht viel besser machen. Aber - leblos leiernd - sehr viel schlechter. Man muss also gut sein, und Wachtveitl ist gut. Was im Wesentlichen daran liegt, dass er sich nicht in den Vordergrund drängt. Er dient dem Text mit seiner Routine und den dramaturgischen Möglichkeiten eines Schauspielers.

Die Zuhörer im ausverkauften Pflegehof waren alsbald gebannt von seinem Vortrag und der Arbeit der ihn begleitenden Musiker. Wobei "Musiker" ein etwas irreführender Begriff ist: Sebastiano Tramontano an der Posaune, Andreas Koll am Akkordeon und Erwin Rehling am Schlagzeug produzierten genau genommen musikalische Geräusche. Sie erzeugten Atmosphären. Mal unheilvoll dräuend, mal ironisch und unglaublich witzig zwischen den Texten torkelnd, waren sie gleichwertige

Spielfiguren auf der Bühne. Oder der im Rollstuhl sitzende Schauspieler Hans Kriss, der für die zum Verständnis wichtigen Überleitungen innerhalb der Textblöcke zuständig war.

Trotzdem: Nicht wenige waren natürlich auch gekommen um Franz Leitmayr zu erleben. Den "Tatort"-Leitmayr. Um zu erleben, wie der denn so ist, ohne den Miroslav. Zusammengefasst: eigentlich ziemlich genauso wie im Film. Einer, der Vorzüge in sich vereinigt, die man einem erfolgreichen Schauspieler eigentlich nicht nachsagt. Er ist nämlich ein uneitler, mit trockenem Humor gesegneter Mensch, dem man seine Erfolge von Herzen gönnt.